

Frühe Hilfen für Kinder

Hebammen und Mediziner kooperieren in Lüneburger Netzwerk

sel Lüneburg. Weichen für ein zufriedenes, gesundes Leben werden schon während der Schwangerschaft gestellt. Wird die schwangere Frau etwa vom Partner verlassen, erfährt sie auch sonst keine Unterstützung, hat sie auch noch materielle Not, dann erwarten den „kleinen Störenfried“ keine guten Aussichten. „Das Kind hat mir alles kaputtgemacht. Mein Leben wird nie wieder sein, wie es einmal war“, könnte das Klage lied der Mutter lauten. Nimmt sie dennoch Termine bei Ärzten wahr und lässt sich in der ersten Zeit von einer Hebamme betreuen, dann könnten sich die Zukunftschancen für das Kind erheblich verbessern. „Frühe Hilfen“ heißt das Lüneburger Netzwerk, in dem sich Hebammen, Kinder- und Frauenärzte

und das Städtische Klinikum vor rund einem Jahr zu einer Kooperationsinitiative zusammengeschlossen haben.

Zum Thema „Rund ums Wochenbett – Strategien der interdisziplinären Zusammenarbeit“ trafen sich jetzt zahlreiche Hebammen und Mediziner in der Handwerkskammer in Lüneburg. Burkhard Hoferichter, der mit Brigitte Rieckmann in der Koordinierungsstelle des Netzwerkes (☎ 309 899) arbeitet, stellte das „Lüneburger Ampelmodell“ vor. Es zeigt eine Reihe organischer und psychosozialer Faktoren auf, die als Indikatoren für das Wohlbefinden des Kindes gelten. Stellt der Kinderarzt bei den regelmäßigen Untersuchungen („U's“) fest, dass es dem Kind gut geht, dass es sich normal entwickelt, dass der

Umgang zwischen Eltern und Kind liebevoll ist, dann ist alles im grünen Bereich.

Versäumen die Eltern die Untersuchungen oder werden Entwicklungsverzögerungen, Unter- oder Übergewicht, mangelhafte Pflege festgestellt, dann würde – mit Einwilligung der Familie – die zentrale Stelle benachrichtigt. Dort wird entschieden, wer der Familie wie helfen kann. Werden „rote Faktoren“ (Misshandlungen, Drogenmissbrauch, Ignorieren der Schwangerschaft) bemerkt, wird sofort das Jugendamt informiert.

In Kurzvorträgen stellten Hebamme Dorothea Kind, Frauenärztin Dr. Ina Sanderell und Kinderarzt Andreas Koziol ihre Sicht auf Kind und Familie vor, ihre Erfahrungen mit prob-

lematischen „Fällen“ und Erwartungen, die sie ans Netzwerk „Frühe Hilfen“ haben. So wünscht sich Hebamme Kind, dass Verzahnung und Austausch untereinander noch besser klappen. Der Pädiater Koziol nannte konkrete Indikatoren – etwa die Gewichtszunahme von rund 800 Gramm von der Geburt bis zur U3 – bei der kinderärztlichen Untersuchung. „Abgesehen davon nehmen wir die Eltern subjektiv wahr. Eine Situation kann natürlich auch geschönt werden.“

Auf den „Babyblues“, den viele Mütter für rund zwölf Wochen nach der Geburt haben, verwies Gynäkologin Dr. Sanderell. „Entwickeln sich daraus anhaltende Depressionen oder liegt eine Psychose vor, dann braucht die Mutter



Das Netzwerk „Frühe Hilfen“ setzt sich für Kinder ein. Dorothea Kind, Andreas Koziol (v.l.) und Dr. Ina Sanderell (4.v.l.) stellten ihre Erfahrungen vor, Burkhard Hoferichter (r.) und Brigitte Rieckmann das Netzwerk. Dr. Friederike Raithel (3.v.l.) moderierte. Foto: sel

psychotherapeutische Behandlung.“ Das Problem: Die Wartezeit dafür liegt in Lüneburg bei einem halben Jahr. „Es müsste eine spezielle Einrichtung vor Ort geben“, forderten die Teilnehmer. Derzeit wird eine psychotherapeutische Abteilung, die Mütter und Kinder aufnimmt, in der Psychiatri-

schen Klinik aufgebaut. „Wir werden sie in unser Netzwerk einbinden“, kündigte Dr. Friederike Raithel vom Kreisgesundheitsamt an. Weitere Neuerung: Vom 1. April an sollen die „U's“ verpflichtend sein. Nehmen Eltern die Termine nicht wahr, dann schaltet sich das Jugendamt ein.